



Jugendliche in der Altersstufe zwischen 12 und 15 Jahren sind besonders anfällig fürs Schwänzen.

Foto: dpa

Schulschwänzer sind keine Helden

Im Saarpfalz-Kreis bemühen sich zwei Sozialarbeiter um 30 Schulverweigerer

Auch als Folge der Debatte um die Eingliederung von Migranten hat das Schulschwänzen eine neue Dimension bekommen. Schwänzen gilt als erstes Anzeichen für ein späteres Schicksal als Sozialhilfeempfänger ohne Schulabschluss. In vielen Städten werden deshalb die Zügel angezogen. Wie sieht es im Saarpfalz-Kreis aus?

Von SZ-Redakteurin
Christine Maack

Homburg. Schulschwänzen ist nichts Neues, schon immer gab es Jugendliche, die auf dem Weg zu Schule plötzlich die Eingebung hatten, heute mal nicht in die Klasse, sondern in die Stadt, an den Baggersee oder in die Kneipe zu gehen.

„Schulschwänzen ist nicht gleich Schulschwänzen“, sagt Ulrike Zawar, Sozialdezernentin beim Saarpfalz-Kreis. Natürlich gebe es „mal“ Schulschwänzer, aber was wirklich bedenklich sei, „das ist die Anzahl der kompletten Verweigerer“. Und auch hier gebe es wieder Unterschiede: die aktiven und die passiven Verweigerer.

Die „Aktiven“ sind diejenigen, die „über längere Zeit gar nicht in die Schule kommen“, die „Passiven“ kommen zwar, tun aber nichts, „haben weder Schulmaterial noch führen sie ein Heft.“ Was kann man dagegen tun?

In Saarbrücken läuft seit dieser Woche ein strenges Vorgehen gegen Schwänzer an, „drastische Sanktionen wie Bußgel-

der oder polizeiliche Zuführung werden nicht ausgeschlossen, auch die Eltern werden strenger in die Pflicht genommen“, kündigte der dortige Dezernent Kajo Breuer an.

Wie sieht es im Saarpfalz-Kreis aus? „Wir wenden hier ein Programm an, das heißt „Schulverweigerung - Die zweite Chance“ und wird vom Bund, von der Kreisverwaltung und vom Europäischen Sozialfonds gefördert“, betont Zawar.

Kooperationspartner sind neben dem Saarpfalz-Kreis die Agentur für Arbeit Saarland, die ARGE Saarpfalz, die Gesamtschulen in Bexbach und Gersheim, die Erweiterte Realschule (ERS) an der Sandrennbahn in Homburg, die ERS St. Ingbert, ERS Rohrbach und ERS Mandelbachtal sowie der IB Jugendmigrationsdienst.

Ziel dieses bundesweiten Programms sei es, eine zentrale Anlaufstelle für Schulverweigerer zu schaffen, um die Jugendlichen gezielt anzusprechen. „Wir wollen damit die Anzahl der Schulabbrecher deutlich reduzieren“, betont Zawar.

Deshalb gebe es die Koordinierungsstelle Schulverweigerung im Kreis, die am Scheffelplatz in Homburg ihren Sitz hat. Man könne den Personenkreis der Schulschwänzer recht gut eingrenzen, sagt Ulrike Zawar. Anfällig sei die Altersgruppe zwischen 12 und 15 Jahren, oft mit einem schwierigen sozialen Hintergrund, manche Jugendliche haben auch einfach Angst, weil sie gemobbt werden - oder sie stammen aus Migrantenfamilien, in denen andere Dinge als die Schulbildung auf der Wichtigkeitsskala

ganz oben stehen. Derzeit betreuen zwei Sozialarbeiter 30 Schulverweigerer im ganzen Kreis, „das ist vor allem auch Netzwerkarbeit“, betont Zawar, „die Sozialarbeiter müssen mit dem Jugendamt, der Polizei und natürlich der Schule und den Eltern Kontakt halten.“ Aber die noch so schönen Programme funktionierten nur dann „wenn die Jugendlichen auch wollen, denn wir sind nicht die Polizei, wir können niemanden zwingen.“

Innerhalb eines Jahres sollen die jugendlichen Verweigerer wieder ans „normale Schulleben“ herangeführt werden. Meistens seien es die Lehrer, die die häufige oder gar ständige Abwesenheit meldeten. Dass acht Prozent der Schüler im Saarland keinen Abschluss haben, fange meistens mit dem Schulschwänzen an, ist die Erfahrung der Experten, „denn als Folge des Fernbleibens kommt unweigerlich hinzu, dass man den Anschluss an den Unterrichtsstoff verliert, dann hat man noch einen Grund mehr, nicht mehr in die Schule zu gehen und am Schluss führt der Weg direkt ins Abseits.“

Für die Sozialarbeiter hat jeder der 30 Verweigerer sein eigenes Schicksal, das kann von Liebeskummer bis zur Interessenlosigkeit der Eltern reichen. Statistisch gesehen ist der Prozentsatz der Schulschwänzer in den Gesamtschulen am höchsten, an Gymnasien am niedrigsten. In Grundschulen ist Fernbleiben bisher kein Thema.



Sie würden gerne mal die Schule schwänzen. Wenn es eine gäbe.
Wie gut sie es haben mit einer kostenlosen, allen zugänglichen Schule, ist vielen Jugendlichen bei uns nicht klar. Erst ein Spendenaufruf wie dieser von der Commerzbank und der Unesco für mehr Bildung bringt es ins Bewusstsein zurück. Foto: Commerzbank